

Gansingen trotz Napoleon : acht Tage, die ein Dorf verändern

Autor(en): **Erdin, Emil A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **59 (1985)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gansingen trotz Napoleon

Acht Tage, die ein Dorf verändern.

Eine Episode aus dem jungen Kanton Aargau

Im Frieden von Lunéville war am 9. Februar 1801 das Fricktal von Österreich an die Fränkische Republik übergegangen. Napoleon gedachte, diesen unbedeutenden Landstrich bei Gelegenheit als Tauschobjekt für wichtigeres Gebiet, zum Beispiel für das Wallis einzusetzen. Einstweilen blieb aber im Fricktal alles beim alten. Das österreichische Kameralamt in Rheinfelden verwaltete sein Gebiet, unbekümmert um alle Friedensschlüsse, in der herkömmlichen Weise. Erst am 6. Februar 1802 änderte sich die Lage, als der aus Ettenheim in Baden stammende ehemalige Stadtarzt von Waldshut, Sebastian Fahrländer, in einem Aufruf die Fricktaler für frei und unabhängig erklärte und einen eigenen Kanton Fricktal proklamierte. Im Einverständnis mit den Helvetischen Behörden und dem französischen Gesandten Verninac löste er die österreichische Verwaltung auf und liess sich zum Präsidenten der Verwaltungskammer bestellen. Seine Tätigkeit dauerte jedoch nicht lange. Obwohl sich Fahrländer in der kleinen Gemeinde Münchwilen hatte einbürgern lassen, galt er bei der einheimischen Bevölkerung doch als Fremder und war wegen seiner Beziehung zu Helvetien und Frankreich suspekt. Er wurde gestürzt, mit französischer Hilfe wieder in sein bisheriges Amt eingesetzt, wiederum entthront, eingekerkert, geächtet und schliesslich des Landes verwiesen. Er fand in Aarau Unterschlupf und Auskommen.

An seiner Stelle übernahmen Baptist Jehle von Olsberg und Josef Friedrich von Laufenburg die Führung des neuen Kantons. Uneingeladen begaben sich diese beiden auch an die Consulta nach Paris, um für ihr Kantönlein möglichst viele Vorteile herauszuschlagen. Doch Napoleon verfügte am 19. Februar 1803 die Einverleibung des Fricktals in den Kanton Aargau, der damit zu seinem nun 182 Jahre alten Bestand gelangte.

In der langen und leidvollen Geschichte des Ländchens zwischen Jura, Rhein, Violenbach und Ergolz war der selbständige Kanton Fricktal nur eine knapp einjährige Episode. Das Gebiet hatte das Glück, meistens aber das Elend der habsburgischen Landeszugehörigkeit reichlich verkosten dürfen. Im Kampf der Grossen untereinander opferte es immer wieder seine Söhne und seinen bescheidenen Wohlstand, wobei auch die Eidgenossen verschiedentlich unliebsam in Erscheinung getreten waren. Der befohlene Anschluss an die Eidgenossenschaft wurde eher widerwillig angenommen. Leider liess der in Aussicht gestellte und ersehnte friedliche Aufschwung noch lange auf sich warten.

Kriege brauchen Soldaten

In der Zeit der Mediation schloss Napoleon mit der Schweiz Militärkapitulationen, die ihm für seine Kriege feste Kontingente eidgenössischer Soldaten garantierten. Die Aushebung dieser Truppen bereitete im Laufe der unaufhörlichen Kämpfe um die Macht in Europa je länger je mehr Schwierigkeiten. Hatte anfänglich die Tradition des alteidgenössischen Söldnertums der Auffüllung der vorgesehenen Regimenter zum Erfolg verholfen, wurde die Rekrutierung jedoch um so schwieriger, je weniger der Eingezogenen von den Schlachtfeldern heimkehrten. Allein an der Beresina hatten 6000 Schweizer ihr Leben verloren, hingegen keine einzige Fahne noch einen Legionsadler, wie bewundernd vermerkt wurde!

Nach dem Verlust der grossen Armee in Russland verlangte Napoleon strikte die Erfüllung der Militärverträge. Neue Rekruten mussten her. Doch die Jungmannschaft war nicht mehr bereit, für einen Kaiser und Feldherrn, dessen Thron wankte und dessen Stern offensichtlich im Sinken begriffen war, ihr Leben in die Schanze zu schlagen. Die Kantonsregierungen befahlen darum über ihre Bezirksämter den Gemeinden, eine bestimmte Zahl von Rekruten zu stellen. Im Aargau beschritt man dabei zwei Wege. Die Gemeinden versuchten durch Zuschüsse und für später in Aussicht gestellte Vergünstigungen die nötigen Rekruten zusammenzubringen. Führten Geld und gute Worte nicht zum Erfolg, verfiel man auf den Ausweg, Raufbolde, Ruhestörer, Schürzenjäger und Mädchenschänder oder andere unerfreuliche Dorfbewohner strafweise als Rekruten aufzubieten. Der offizielle Weg war die Auslosung unter der Jungmannschaft, wie sie schon zu Österreichs Zeiten bestanden hatte.

Zu den Gemeinden, die sich der Rekrutenstellung unterziehen mussten, gehörte auch Gansingen, das oberste Dorf im Fricktal an der Strasse zur Bürersteig nach dem ehemals bernischen Bezirk Brugg. Zusammen mit den grossen Weilern Büren und Galten bildete es damals wie heute eine Pfarrei von etwa 1000 Seelen. Das Dorf sollte sieben Rekruten stellen. Auf gütlichem Weg, mit einem Geschenk von je 10 Louisdor hatte man bereits die nötige Zahl zusammengebracht und nach Aarau ins Depot geliefert. Aber die körperliche und geistige Verfassung dieser künftigen Helden auf Napoleons Schlachtfeldern entsprachen nur gerade bei zweien den militärischen Erfordernissen. Fünf waren untauglich, einer weil er halbseitig gelähmt war! Sie wurden wieder heimgeschickt und die Gemeinde aufgefordert, durch das Los fünf Taugliche zu erküren.

Gansingen widersetzt sich Napoleon

Die Kunde von der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16.–18. Oktober 1813, vom Rückzug Napoleons und vom Zusammenbruch des Rheinbundes, zu dem auch das benachbarte Baden gehörte, war auch nach Gansingen gedrungen. Der Stellungsbefehl aus Aarau über das Bezirksamt Laufenburg Ende Oktober fiel darum in eine militärisch ungünstige und politisch spannungsgeladene Zeit. Nicht verwunderlich, dass sich Gansingen darum weigerte, dem Befehl Folge zu leisten. Darum begab sich der Bezirksamtmann Fähndrich von Laufenburg, zusammen mit seinem Bruder, dem Bezirksarzt, dem Amtsschreiber und einigen Landjägern persönlich ins Dorf der Widerspenstigen, um die Rekrutierung selber und mit behördlicher Autorität durchzuführen.

Die Jungmannschaft bedroht die Behörde

Die zur Auslosung aufgebotene Jungmannschaft versammelte sich am 4. November 1813 in und beim Gasthof zum Löwen. Sie wurde begleitet von ihren Angehörigen und vom Gemeinderat. Die Rekrutierungskommission wurde derart feindselig empfangen und bedroht, dass sie ihre Kutsche im Stich liess, sich eilends in den rettenden Pfarrhof flüchtete, dort die Türen verbarrikadierte und ziemlich kleinlaut beim Dorfpfarrer Johann Nepomuk Brentano wartete, bis sich der Sturm etwas gelegt hatte. Dieser tobte allerdings noch eine geraume Zeit fort. Die versammelten Bürger ergingen sich in lärmigen Beschimpfungen der Behörde, beschädigten deren Kutsche, zerrissen die amtlichen Papiere, zerschlugen das mitgeführte «Militärmäss», füllten das Gefährt schliesslich mit Mist und schwuren der Obrigkeit Rache. Den Beschwichtigungsversuchen einiger Gemeinderäte hatten es die Beamten zu verdanken, dass sie sonst unbehelligt blieben. Als der Radau auf dem Dorfplatz vor dem Löwen sich allmählich legte, bot sich auch der Rekrutierungskommission eine günstige Gelegenheit, durch eine Hintertüre des Pfarrhauses zu verschwinden und talabwärts gegen Mettau zu flüchten, wo sie sich allmählich von ihrem Schrecken erholte und von wo sie schliesslich wieder körperlich heil nach Laufenburg gelangte.

Die Regierung greift ein

Kaum nach Laufenburg zurückgekehrt, muss der Bezirksamtmann durch einen Eilboten der Regierung in Aarau Bericht über den Aufruhr in Gansingen erstattet haben. Denn diese handelte mit ungewohnter Schnelligkeit. Am gleichen Tag noch ordnete sie ein Detachement von 10 Landjägern samt



Schellenwagen unter dem Kommando von Polizeifourier Hemmeler ab. In der Nacht vom 5. zum 6. November sollten die Polizisten «die Haupträdelsführer aus ihren Wohnungen ausheben und zum warnenden Beispiel als Rekruten» mitnehmen. Auf diese Weise hoffte man «Ruhe und Gehorsam wieder unter die Verirrten zu bringen, und sie von Menschen zu reinigen, welche der gesitteten bürgerlichen Gesellschaft wie dem Staat gleich schädlich sind». Der dreieinhalb Folioseiten umfassende detaillierte Einsatzbefehl sah vor, dass «still und ohne Geräusch, alles zu gleicher Zeit und in grosser Ruhe» die Verhaftungen erfolgen sollten. Während je zwei Polizisten in ein Haus eindrangen, um den Gesuchten zu fassen, musste einer davor Wache stehen. Die Gefangenen sollten alsdann zu zweit zusammengeschlossen und nach Aarau überführt werden.

Die Überrumpelung misslingt

Die Regierung hatte etwas voreilig und überhastet ihren Einsatzbefehl gegeben. Wohl kannte man die Namen der Haupträdelsführer. Wie soll aber ein ortsfremder Polizist in dunkler Nacht das Haus eines Gesuchten finden und wie sollen gar vier oder fünf Delinquenten gleichzeitig ohne Aufsehen dingfest gemacht werden auf die angegebene Weise? Im Rapport des Fouriers, verfasst am Sonntag, 7. November, und bestätigt vom damaligen Chef des Landjägerkorps, von Hallwyl, wird berichtet, wie das Landjägerdetachment, verstärkt durch zwei Kollegen von Laufenburg sich seiner unangenehmen Aufgabe zu entledigen suchte. Zuzufolge der dunklen Nacht und des teilweise schlechten Strassenzustandes konnte die Marschtabelle nicht eingehalten werden. In Laufenburg langte der müde Trupp erst morgens um zwei Uhr an, überreichte dem Bezirksamtmann das regierungsrätliche Schreiben, besorgte die Pferde, verpflegte sich selbst und machte sich nach einer Stunde auf den Weg nach Gansingen. Um sechs Uhr früh langte man dort an, liess den Schellenwagen 200 Schritte vor dem Dorf stehen und suchte den Gemeindeammann Senn auf. Dieser weigerte sich, die Landjäger zu den Häusern der Gesuchten zu führen; dies sei Aufgabe des Wächters. Schon beim ersten Haus, zu dem dieser die Landjäger irrthümlich oder absichtlich geführt hatte – es war von einem Namensvetter eines der Rädelsführer bewohnt – misslang die ganze Aktion, da der Hausvater sich entfernen und die Nachbarn und den Ammann alarmieren konnte. Im Nu war das ganze Dorf alarmiert. Die Leute eilten, zum Teil mit Knüppeln bewaffnet, zum umgestellten Haus und nahmen eine drohende Haltung ein. Der Sohn provozierte die Polizisten indem er beim Anblick der Volksmenge diesen zurief: «Packt mich, wenn ihr euch getraut!» Als ein Gefreiter Miene machte, dieser Aufforderung nachzukommen, wäre es beinahe zu Handgreiflichkeiten gekommen. Doch der Fourier versicherte die Leute seines Wohlwollens, verwies auf seine Gehorsamspflicht und bat um vernünftiges Verhalten. Die aufgeregte Menge liess sich tatsächlich auch beschwichtigen. Mittlerweile war der Tag angebrochen. Bei Licht sah die Sache für die Gansinger nicht mehr so gefährlich, für die Landjäger jedoch hoffnungslos aus. Zwar wurde das Benehmen der Aufrührer allmählich freundlicher. Sie bewirteten sogar die Polizisten, liessen aber unmissverständlich durchblicken, dass in Gansingen keine Rekruten zu holen seien, schon gar nicht mit polizeilicher Gewalt.

Eine rasch einberufene Gemeindeversammlung beschloss, eine Deputation nach Laufenburg zu entsenden. Ihr sollten drei der Gesuchten samt ihren Vätern und einer Abordnung des Gemeinderates angehören. Der vierte war tags zuvor entflohen, in Eiken aber aufgegriffen worden. Das Polizeide-

tachement zog unverrichteter Dinge ab, nachdem der Ammann dem Fourier in die Hand versprochen hatte, die gesuchten «Knaben» tatsächlich mit nach Laufenburg zu nehmen.

Mündliche und schriftliche Taktiversuche

Noch gleichen Tages erschienen die Abgeordneten der Gemeinde vor dem Bezirksamtman, deklamierten Reue und Folgsamkeit, «begehrten aber im nemlichen Augenblick im gröblichsten Widerspruch mit dieser Erklärung, dass der inzwischen in Eiken verhaftete Aufwiegler Jakob Kern wieder nach Hause frei gegeben werden soll».

Vorsorglicher Weise hatten der Gemeindeammann Ignaz Senn, der als selbstherrlicher und rücksichtsloser Dorfpotentat beschrieben wird, wie sein Gegenspieler, der nicht minder selbstbewusste und diktatorische Pfarrer Joh. Nepomuk Brentano – Papst und Kaiser im Fricktaler Dorf! – schon vorher je einen Bericht nach Aarau gesandt, um die Regierung über die Vorfälle aufzuklären. Inhaltlich stimmen die beiden Schreiben miteinander im wesentlichen überein, gehen aber in der Beurteilung der Gründe und Absichten auseinander, wobei der Pfarrer für die Verhältnisse im Dorf und dessen Weiterentwicklung einen klaren Blick gehabt zu haben scheint.

Gespannte Sonntagsruhe

Die Vorsprache beim Bezirksamtman nach dem Abzug des Überfallkommandos im Laufe des Samstags zeitigte kein Ergebnis. Der in seiner Ehre gekränkte Beamte, auf dessen ungeschicktes Verhalten die Pöbeleien vom 4. November in Gansingen zurückgehen sollten, wenigstens im Urteil des Gemeindeammanns, verwies nur auf die Behörden in Aarau. Gleichzeitig mit dem Rapport des Polizeifouriers gelangte auch sein Bericht über das Deputatengespräch zur Kenntnis des Regierungsrates.

Unterdessen traute man in Gansingen dem momentanen Frieden nicht ganz. Die Bürger organisierten einen «Grenzschutz» für ihren Gemeindebann, bewachten sämtliche Zugänge in weitem Umkreis und erhofften Zuzug und Verstärkung aus andern Dörfern, zumal man vernommen hatte, dass auch Sisseln – zwischen Laufenburg und Stein-Säckingen – bei der Rekrutierung Schwierigkeiten gemacht hatte. Hilfe jedoch traf von keiner Seite ein, sei es, dass die andern Dörfer meinten, ihre bereits abmarschierten Rekruten würden durch eine solche Aktion doch nicht mehr zurückgeholt, sei es, dass sie die Aussichtslosigkeit einer solchen Rebellion zum vorneherein einsahen.

Schmerzhaft für eine Landesregierung

Am Montag, 8. November, versammelte sich in Aarau der Regierungsrat zur Behandlung der schlimmen Angelegenheit, die als offener Aufruhr gegen die Behörden bezeichnet wurde. Er war sich ohne Diskussion einig, dass zur Exekution geschritten werden müsse. Der Kriegsrat wurde ersucht, drei Kompagnien und eine Anzahl Kavalleristen samt der nötigen Ausrüstung zur Verfügung zu stellen. Das diesbezügliche Schreiben schliesst mit dem pathetischen Ausruf: «Gott mit uns!» und ist unterzeichnet vom damaligen Vizepräsidenten des Kleinen Rates, dem Zofinger Peter Suter.

«Es ist schmerzhaft für eine Landesregierung, die Verweigerung des schuldigen, durch feierlichen Eidschwur angelobten Gehorsams in einer Gemeinde wahrnehmen zu müssen, die seit mehr als zehn Jahren die Früchte der gegenwärtigen glücklichen Verfassung genossen, und sich von den Leiden erholt hat, unter deren schweren Druck noch so viele Völker seufzen, uneingedenk der grossen Folgen, welche aus einem solchen störrischen Betragen erfolgen müssen. Auf Schonung und Nachsicht kann Gansingen nun nicht mehr rechnen. Wir sind durch die Gesetze angewiesen, Kraftmassregeln gegen die Strafbaren eintreten zu lassen.»

Mit dieser Begründung übertrug die Regierung dem Chef der Militärinstruktionsschule des Kantons Aargau, Oberstleutnant Joh. Nepomuk von Schmiel, einem ehemaligen österreichischen Offizier aus Mähren, den Befehl über die Exekutionstruppen, die Gansingen besetzen sollten, und ernannte ihn gleichzeitig zum Regierungskommissär.

Seine Truppe setzte sich zusammen aus der Standeskompagnie, einer Kompagnie Jäger des Bezirkes Baden, die gerade in Aarau einen Instruktionkurs absolvierte, und aus der Jägerkompagnie des Bezirkes Aarau, die tags zuvor gerade einen Wiederholungskurs beendet hatte und offenbar noch nicht entlassen worden war oder leicht wieder aufgeboten werden konnte. Als dekorative Begleitung sollten einige Reiter des Kavalleriekorps mitgenommen werden.

Geiselnahme und Sippenhaft eingeplant

Die Besetzung von Gansingen war für Dienstag, 9. November vorgesehen und sollte vor allem der Festnahme der «als Hauptteilnehmer des Aufstandes zum Vorschein kommenden Individuen» dienen, die alsbald wohlverwahrt dem Bezirksgericht Laufenburg zur raschen Aburteilung zu überstellen waren. Für jeden geflüchteten Rädelsführer sollten zwei andere Beteiligte verhaftet und, wenn auch dies nicht möglich wäre, müssten die Eltern der Gesuchten als Gefangene ins Bezirksgefängnis verbracht werden. Die Kosten

der Einquartierung und Verpflegung der Exekutionstruppen seien von der Gemeinde zu tragen. Schliesslich wünschte die Regierung durch Eilboten über den ersten Erfolg des «Kommissorium» benachrichtigt zu werden.

Kriegszustand verhängt

Um die 400 Soldaten rückten im Laufe des Tages im Dorf ein, löschten zuerst ihren Durst, indem sie statt auf den zustehenden Schoppen zu warten, die Weinfässer des «Löwen» leerten, in die Häuser eindrangen, die Bewohner hinausjagten, den Wein, der ihnen nicht behagte, einfach auslaufen liessen und sich überhaupt wie Sieger im eroberten Feindesland aufführten. Es bedurfte des energischen Eingreifens eines Offiziers aus Baden, um die Mannszucht wieder herzustellen, während der Kommandant sich im Pfarrhof gütlich tat.

Alsogleich wurde über das Dorf der Kriegszustand verhängt. Es war verboten, sich zu zweit auf der Strasse zu zeigen. Dazu kam ein nächtliches Ausgehverbot.

Am nächsten Morgen wurde die ganze Gemeinde auf den Dorfplatz aufgebeten, die Männer konzentrisch zusammengetrieben, in einem vom Militär umstellten Viereck verhört, fünf Rekruten bestimmt, andere als Rädelsführer verhaftet und fürs Gefängnis ausgesondert, unter andern auch ein Gemeinderat. Nach den Aufzeichnungen des Pfarrers wären gegen 20 Männer ihrer Freiheit verlustig gegangen.

Oberst Schmiel versäumte es nicht, der versammelten Gemeinde eine Standpauke zu halten und ihr Ungehorsam und Undankbarkeit gegenüber der Regierung vorzuhalten.

Mit Vergnügen Kenntnis genommen

Schon am folgenden Tag, an Martini, vermerkt das Regierungsratsprotokoll, dass die vorläufigen zwei Rapporte des Kommandanten Schmiel «zur vergnüglichen Notiz» genommen worden seien. Für dessen kluges und zweckmässiges Verhalten solle ihm schon jetzt ein vorläufiger Dank abgestattet werden. Gleichzeitig werden Kriegsrat und Polizeidepartement ersucht, zu Lasten der Gemeinde Gansingen eine Rechnung für die Exekutionskosten zu erstellen. Der Amtsstatthalter von Laufenburg sollte wegen der strafbaren Tatbestände weiter ermitteln, da der Bezirksamtmann als beleidigter Teil in Ausstand zu treten habe.

Drei Tage nach ihrem Einmarsch verliessen die Truppen das befriedete Dorf. Eine Abteilung zog mit den gefesselten Rekruten über die Bürersteig,

Remigen und Brugg nach Aarau; die andere Gruppe führte ihre Gefangenen nach Laufenburg, nahm im ebenfalls aufrührerischen Sisseln zwei weitere dazu und gelangte über Frick und die Staffelegg in die Hauptstadt. Aus dem Gefängnis wurden vier Rekruten, Jakob Senn, Stefan Zumsteg, Johann Steinacher, des Jöhren, und Bernhard Erdin von Büren nach Besançon ins Depot geliefert. Jakob Kern entkam unterwegs, Steinacher wurde als zu klein wieder ins Gefängnis nach Aarau zurückgeschickt; die übrigen kamen durch den Einmarsch der Verbündeten in Frankreich wieder frei.

Gansingen gab aber immer noch nicht auf. Kaum hatte das Militär die Gemeinde verlassen, richtete das Dorf ein Gnadengesuch an die Regierung zugunsten der Zivilgefangenen und bat um deren Entlassung. Der Kleine Rat trat nicht darauf ein und verlangte am 15. November die Weiterführung der Untersuchung.

Die Regierung lenkt ein

Mitte Dezember war die Untersuchung abgeschlossen. Das Ergebnis wurde am 16. Dezember mitsamt dem Gesuch um Entlassung der Rädelsführer zur Begutachtung ans Justizdepartement überwiesen. In der Folge überstürzten sich politische und militärische Ereignisse. Am 21. und 22. Dezember überschritten die Alliierten die Rheinbrücken von Laufenburg und Rheinfelden. Am 23. hob Bern die Mediationsverfassung auf und verlangte Rückgabe des seinerzeit an den neuen Kanton Aargau verlorenen Gebietes, was Aarau energisch zurückwies und mit Mobilisation gegen Bern drohte. Im Vergleich zu den drohenden Gefahren für den Bestand des jungen Kantons war die Gansinger Revolution eine Bagatelle. Am Jahresende wurden die Akten mitsamt dem Gutachten des Justizdepartementes nach Laufenburg zurückgesandt mit der Weisung, die Schuldigen an den «unruhigen Auftritten» – welche Mässigung im Ausdruck! – auf fiskalamtlichem Wege, also durch Bussenverhängung entsprechend ihrem Verschulden zu verurteilen. Seit dem Durchzug der Verbündeten befand sich ohnehin keiner mehr im Laufenburger Gefängnis.

Noch bis ins Jahr 1817 erstreckten sich die Querelen über die Kostenverteilung der Besetzung. Schlussendlich einigte man sich folgendermassen: Die Kosten der Untersuchung im Betrage von Fr. 1 145.56 wurden der sich immer noch sträubenden Gemeinde auferlegt; die militärischen Besetzungskosten in der Höhe von Fr. 1 550.– übernahm der Kanton.

Schlimme Folgen

Leider hatte diese heute eher erheiternde Episode für die Gemeinde weniger erfreuliche Folgen. Unter der Einquartierung waren sozusagen alle Familien mehr oder weniger empfindlich zu Schaden gekommen. Die Rekrutierungen und Verhaftungen bedrückten die betroffenen Familien ebenfalls. Die anstehenden Prozesse liessen weitere Schwierigkeiten erwarten. Bei Lichte besehen hatte die Gemeinde eindeutig den kürzeren gezogen. Und so kam es, wie es kommen musste: man suchte nach verantwortlichen Sündenböcken, schob diesen und jenen die Schuld zu und suchte sich an ihnen schadlos zu halten. Ganze Familien und Sippen verfeindeten sich, misstrauten einander und benutzten jede Gelegenheit, sich aneinander zu rächen. Von dieser Zeit an sei alles Zutrauen und jeder Frohsinn aus der Gemeinde geflohen, schreibt Pfarrer Brentano, obwohl er beifügt, dieser Aufstand sei eigentlich keine Schande für Gansingen gewesen; es habe sich vielmehr um ein Wagnis gegen Ungerechtigkeit, um eine Kraftäusserung gegen Frankreichs Despotie, um eine Reaktion gegen die durch Napoleon der Schweiz angetanen Gewalttätigkeiten gehandelt.

Zum innern Zerwürfnis gesellten sich weitere Unglücksfälle. Am 15. Oktober 1814 zerstörte ein Grossbrand fast das ganze Dorf. Die folgenden Jahre brachten Misswachs in Feld und Reben und führten im Jahre 1817 zu einer argen Hungersnot. Das einst wohlhabende Dorf – die Pfarrpfund galt ehemals als eine der reichsten im Fricktal – verarmte. Es brauchte Generationen bis die Schäden dieser Jahre wieder einigermaßen behoben waren.

Emil A. Erdin

Quellen

Ungedruckte. Staatsarchiv Aarau, Regierungsratsprotokolle 1813–1817. (Protokoll des Kleinen Rates; Protokoll der Werbekommission 1813) Joh. Nepomuk Brentano, Beiträge zur Geschichte der Thal- und Kirchgemeinde Gansingen 1835, Mskr.

Pfarrarchiv Gansingen, Chronikon I von Gansingen, Mskr. verf. von Bezirksrichter Obrist, 1850.

Der zeitliche Ablauf wird nach den amtlichen Protokollen angegeben, da die Berichte Brentanos und Obrists wesentlich später verfasst sind und in Einzelheiten Ungenauigkeiten enthalten.

Gedruckte. Nold Halder, Geschichte des Kantons Aargau 1803–1853, Bd. I, Aarau 1953
Josef Fridolin Waldmeier, der Josefinismus im Fricktal 1780–1830, Frick 1950, Diss. phil. HBLs

Traugott Fricker, Der Gansinger Rekrutenaufbruch vom Jahre 1813 in: Vom Jura zum Schwarzwald N.F. 1, 1934, S. 17–20